erhalten können. General Lerond hat mir zwar versichert, er sei als unparteiischer Richter hier, für ihn hätten bis zum Ausgange der Wahl beide Parteien gleiche Chancen, und er werde sie ihnen gleichmäßig wahren.

Die deutschgesinnten Oberschlesier begründen ihre Zuversicht vor allem auf zwei Umstände, die für Deutschland sprechen: Erstens ist es Tatsache, daß man in Polen Militärdienst leisten muß, und zweitens befindet sich die polnische Volkswirtschaft und die polnische Valuta in einem Zustande, demgegenüber die Verhältnisse in Deutschland noch rosig erscheinen. Mein Eindruck ist der, daß sehr viel davon abhängen wird, was bis zum Augenblick der Wahl noch in Deutschland und Polen vorgehen wird. Das städtische Bürgertum ist zumeist dem Deutschtum treu, ebenso die höhere Intelligenzschicht der Arbeiter. Die Entscheidung werden aber vor allem die proletarischen Massen bringen und auf sie hat Korfanty großen Einfluß.

Der polnische Terror

Beuthen, 20. Dezember. (W. T. B.) Gestern abend wurde aus der polnischen Wirtschaft (Gospoda Polska) in Karf eine Handgranate geworfen, durch die der Bruder des vor einiger Zeit niedergeschossenen Kuska leicht verletzt wurde. Bei der vorgenommenen gründlichen Haussuchung wurden unter dem Podium der Bühne Handgranaten, Revolver und Munition gefunden. Mehrere Personen wurden festgenommen und die Waffen nach Beuthen geschafft.

Die Enttäuschung von Genf

Berlin, 21. Dezember. (Drahtber.) In einem „Genfer Bilanz" überschriebenen Artikel schreibt der „Vorwärts" zum Schluß der ersten Völkerbundsversammlung, daß das Schauspiel in Genf auf alle aufrichtigen Freunde der Völkerbundsidee stark enttäuschend gewirkt haben werde.

Auch die „Deutsche Allg. Ztg." kommt zu dem Schluß, daß in Genf noch der Geist von Versailles vorgeherrscht habe und daß schließlich doch eine neue Macht entstehen werde, die höher stehe als die in den Friedensverträgen niedergelegten Rechte, eine Macht, deren Kraft in dem ewigen Bestande der heiligen Gerechtigkeit wurzelt. Nur eine solche Macht werde den wahren Völkerbund schaffen.

Die Konferenz in Brüssel

Brüssel, 20. Dezember. (W. T. B.) Mit Rücksicht auf die noch in vollem Flusse befindlichen Besprechungen mit den einzelnen Mitgliedern der deutschen und der alliierten Delegationen hat heute keine Vollsitzung der Konferenz stattgefunden. Sie wird voraussichtlich erst Mittwoch vormittag abgehalten werden. Die einzelnen Besprechungen wurden heute den ganzen Tag über fortgesetzt. Besonders die Frage der Mindestbegünstigung der Sachleistungen, die Schiffsfrage und die Frage der Besatzungskosten wurden erörtert.

Für morgen sind u. a. Besprechungen über das deutsche Eigentum im Auslande und über den [illegible] vorgesehen.

Brüssel, 20. Dezember. (W. T. B.) Der Sonderberichterstatter der Agence Havas meldet: Während des heutigen Vormittags wurden die Unterredungen [illegible] den Sonderbeauftragten der Verbündeten und der Deutschen fortgesetzt, anscheinend jedoch ohne zu endgültigen Ergebnissen zu führen. Man hatte gestern die Absicht, heute nachmittag 4 Uhr eine Vollsitzung stattfinden zu lassen, aber gegen Mittag teilte der Sekretär der Konferenz mit, daß heute eine Sitzung der verbündeten Abordnungen stattfinden würde. Vielleicht würden die deutschen Vertreter nicht vor Mittwoch zu weiteren Darlegungen aufgefordert werden. Unter diesen Umständen wird es fraglich, ob die Konferenz noch zu dem ursprünglich vorgesehenen Zeitpunkt, also vor Weihnachten, auseinander gehen kann. Zwei weitere deutsche Sachverständige sind inzwischen in Brüssel eingetroffen, nämlich der Sekretär des deutschen Gewerkschaftsbundes Silberschmidt als Vertreter der Arbeitnehmer und Bergrat Hilger als Vertreter der Kohlenerzeuger. Der zweite französische Sekretär ist wieder nach Brüssel zurückgekehrt.

Statt Karten

empfiehlt sich für Brautpaare die Bekanntgabe

der Verlobung zu Weihnachten

durch eine Anzeige im „Sächsischen Erzähler", der in fast jedem Hause in Stadt und Land von rund 8000 Familien gelesen und darum mit Vorliebe zu Familienanzeigen benützt wird.

Um rechtzeitige Aufgabe, spätestens bis Donnerstag, wird gebeten.

König Konstantin an das griechische Volk.

Athen, 20. Dezember. (W. T. B.) König Konstantin hat an das griechische Volk eine Botschaft gerichtet, in der er u. a. erklärt, daß er sich glücklich fühle, sich wieder bei seinem Volke zu befinden. Die Volksabstimmung habe die Richtigkeit der von seinem unvergeßlichen Vater übernommenen Losung: „Meine Stärke liegt in der Liebe des Volkes" gezeigt. Sein Leben werde nur noch das eine Ziel kennen, sich würdig zu erweisen der Liebe des Hellenenvolkes durch strenge Einhaltung der Verfassung und des parlamentarischen Regimes. Er werde im Innern Ruhe und Eintracht, nach außen die Vollendung des nationalen Wiederaufbaues erstreben und alle Anstrengungen machen zur Festigung guter Beziehungen mit den Verbündeten und dem [illegible] Serbien. Die Verlobung seines Sohnes Georg, des Thronfolgers, mit Elisabeth, der Tochter des rumänischen Königs, und seiner Tochter Helena mit dem rumänischen Kronprinzen, knüpfe herzliche Bande mit Rumänien.

[illegible] aller Welt

— Die Glocken von Wahmannsdorf. Der „Berliner Lokal-Anzeiger" berichtet folgende bezeichnende Geschichte: In dem märkischen Dörfchen Wahmannsdorf (Kreis Teltow) befanden sich zwei ehrwürdig alte Kirchenglocken. Die kleinere trug in gotischen Minuskeln die Jahreszahl 1470, war also etwa 450 Jahre alt und eine der ältesten Glocken des Kreises Teltow und der Mark Brandenburg. Aus diesem Grunde blieb sie von der Ablieferung im Kriege verschont. Nach Beendigung des Krieges beschaffte sich die Gemeinde unter erheblichen Opfern zwei Stahlglocken, und an Stelle des bisherigen hölzernen einen eisernen Glockenstuhl. Die alte Bronzeglocke sollte aber ebenfalls im Turme Platz finden. Der Glockenstuhl wurde bei einer Glockenfirma in der Harzgegend für drei Glocken in Auftrag gegeben. Nach der Aufstellung stellte sich aber heraus, daß nur zwei Glocken Platz fanden — trotz vorheriger Ausmessung durch einen Vertreter der Firma. Die Bronzeglocke wäre somit überflüssig gewesen, und es lag nahe, sie der Firma zu überlassen. Die Gemeinde bestand jedoch darauf, daß auch die Bronzeglocke im Dorfe bliebe. Die Firma erbot sich, einen neuen Glockenstuhl für die alte Glocke herzustellen, erklärte aber, sie müsse unbedingt die Glocke zu Versuchszwecken in ihrer Werkstatt haben. Ihr Wunsch wurde erfüllt. Die Glocke ging auf die Reise nach dem Harz. Nach längerer Zeit teilte die Firma der Gemeinde mit, daß die Bronzeglocke „bei den Arbeiten" zersprungen wäre. Der Ortspfarrer und zwei Kirchenvorsteher wollten nun mit Recht die gesprungene Glocke sehen und scheuten nicht die Reise zu der Firma. Abermals großes Bedauern. Die Glocke wäre, so sagte man, aus Versehen zerschlagen und teilweise eingeschmolzen worden. Nun wollten die Herren wenigstens den nicht eingeschmolzenen Teil der Glocke sehen. Sie wurden zuletzt vor eine Glocke geführt, die diesen Teil der Weh-

Die Weihnachtsklingel

Von Richard Zoozmann.

Heut, als ich suchte unter altem Kram,
Mir wieder einmal in die Hände kam
Vom Elternhaus die alte Weihnachtsklingel.
Ich griff nach ihr und hörte stillerfreut:
Noch klang wie einst ihr silbriges Geläut,
Mit dem sie mich gelockt als kleinen Schlingel.

Ja, wenn am Weihnachtsabend Mütterlein
Entzündet unsers Christbaums Lichterschein,
Drin Äpfel glänzten, Nüsse, Zuckerkringel,
Dann klang sie lieblich in der Mutter Hand,
Dann kam ich in die Stube schnell gerannt
Schon bei dem ersten Ton der guten Klingel.

Nun soll sie nimmer in die Truhe mehr,
Hier auf den Schreibtisch stell' ich sie mir her,
Zu neuen Ehren kommt die alte Klingel.
Sie freut sich schon aufs nahe Weihnachtsfest,
Wo deine Hand, lieb Weib, sie klingeln läßt —
Wir haben ja jetzt selbst drei muntre Schlingel.

Das Datum des Weihnachtsfestes.

Man hat sich schon viel darum gestritten, ob das Datum des Weihnachtsfestes, der 25. Dezember, einst von den Christen auf die Zeit des germanischen Mittwinterfestes, der Wintersonnenwende, verlegt worden ist, oder ob die Germanen ihr Julfest, ihre wihe naht, d. i. „geweihte Nacht", erst auf die von der christlichen Kirche des Mittelalters angenommene Zeit der Geburt Christi, eben den 25. Dezember, gelegt haben. Nach Bilfinger soll der letzte Hergang wahrscheinlicher sein; andere, zu denen auch wir uns rechnen, wollen von einer Entlehnung des germanischen Julfestes von dem Christfest nichts wissen. Zunächst hat man sich zu vergegenwärtigen, daß Jesus Christus überhaupt nicht am 25. Dezember oder gar, wie im frühen Mittelalter auch angenommen wurde, am 6. Januar (Epiphania), sondern bereits Mitte September geboren worden ist. Diese aus neuesten geschichtlich-astronomischen Untersuchungen unzweifelhaft festgestellte Tatsache kannten aber die alten Kirchenväter, ihnen voran Eusebius, noch nicht, und selbst Clemens von Alexandrien besaß keinerlei sichere Anhaltspunkte über die wahre Jahreszeit der Geburt Jesu (er nahm den 18. November an), geschweige gar über das Jahr, das weder das Jahr 1 (astronomisch 0), noch 5, 6 oder 7 vor unserer Dionysischen Zeitrechnung, sondern bereits das Jahr 12 (astronomisch — 11) vor dieser war. In dieser Ratlosigkeit scheint man sich nun in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an die Zeit des altorientalischen Sonnenfestes, des Wiedererstehens der Sonne aus der (südlichen) Erniedrigung (Mithrasdienst), geklammert zu haben, indem man den so erwählten Tag, den „unbesiegten Sonnengott" sinngemäß auf das „Licht der Welt" (Jesum) anwandte. Der früheste Nachweis darüber, daß das Weihnachtsfest am 25. Dezember gefeiert wurde, stammt nach Ginzel aus Rom, aus dem sog. Chronographus anno 354 des Papstes Marcus (gewählt und gestorben 336). Diesem zufolge begann damals, 354 oder schon 336, das römische Kirchenjahr mit dem 25. Dezember als Geburtstag Christi. Ginzel erinnert aber daran, daß schon der römische Bischof Hippolyt in seinem um 202 verfaßten Danielkommentar den 25. Dezember als Tag der Menschwerdung Christi bezeichnete. Kurz darauf bürgerte sich diese Datierung auch im Orient ein: unter Kaiser Constantinus, gestorben 361, wurde das Weihnachtsfest (25. Dezember) am kaiserlichen Hofe zugelassen, und Chrysostomus bezeugt, daß es 375 in Antiochia zum ersten Male gefeiert wurde. Von Rom aus verbreitete sich diese Sitte dann auch ebenso schnell nach Norden, über Germanien und andere Länder, in denen das Christentum Eingang fand. Unser altehrwürdiges Julfest, das nordisch-germanische Weihnachts- und Freudenfest zur Wiederkehr der Sonne, hat danach mit dem Christfest der römischen Kirche nichts zu schaffen, sicherlich ist es nicht von diesem entlehnt, sondern durchaus bodenständig, ursprünglich. Es wurde von unseren Vorfahren zur Zeit der längsten Nacht gefeiert, während wir Spätgeborenen unser Jahr nach der römischen Gepflogenheit am 1. Januar beginnen. Die Germanen brachten hierbei ihrem Sonnengott Freia oder Frey einen großen Eber, das Jula-Schwein, dar, das Juelopfer oder Jularblot hieß, und gaben sich dann wochenlang den Freuden des Essens und Trinkens, des Tanzes und Spieles hin. Es ist auch als sicher anzunehmen, daß unsere Altvordern schon den Weihnachtsbaum kannten, daß sie die ihrem Baldur heilige, das Fortbestehen des Lebens versinnbildlichende immergrüne Tanne mit Lichtern schmückten, zum Zeichen des wiederkehrenden Sonnenlichtes.

Europa 1912—19??

Eine Prophezeiung Tolstois.

Nachstehende Prophezeiung diktierte Tolstoi seiner Tochter unmittelbar vor seinem Tode, der bekanntlich am 20. November 1910 erfolgte. Der Wortlaut dieser Prophezeiung durfte in Rußland nicht veröffentlicht werden. Das Manuskript bildete einen Teil des literarischen Nachlasses Tolstois, um den nach seinem Tode Gattin und Tochter miteinander prozessierten. Anscheinend ist der Text dann, verschieden gefaßt, in England und Amerika verbreitet gewesen. Die nachstehende Fassung geht zurück auf die holländische „Wereldkroniek" vom 5. Sept. 1914:

„Dies ist eine Vision kommender Ereignisse. Ich vermag das unheimliche Bild deutlich zu sehen. Über dem Ozean der Menschenschicksale erblicke ich die Silhouette eines nackten Weibes. Ihre Schönheit, ihr Lächeln, ihre Juwelen, der Reiz, der von ihr ausgeht, sind unvergleichlich. Die Nationen der Erde bestürmen sie, jede ist begierig, ihre Gunst zu gewinnen. Aber sie, eine echte Buhlerin, liebäugelt mit allen. In ihrem Haarschmuck glänzen Diamanten und Rubinen und im Diadem ihres Hauptes kann man ihren Namen lesen: Kommerzialismus.

Wie schön, wie begehrlich sie auch scheint: Leid und Verwüstung folgen ihrer Fußspur. Ihre Stimme, die den metallischen Klang des Goldes hat, und ihr wollüstiger Blick sind Gift für die Nationen, die ihrer Schönheit zum Opfer fallen. Sie trägt drei Fackeln, deren Funken die Welt in Brand setzen werden.

Die erste ist die Kriegsfackel, welche die schöne Frau von Stadt zu Stadt trägt. [illegible] flammen, aber das unvermeidliche Ende im Grollen verklingt beim Donner der Geschütze und beim Geräusch des Gewehrfeuers. Die zweite Fackel ist die der Heuchelei und der Engherzigkeit. Sie zündet die Lampen in den Tempeln und auf den Altären geheiligter Institutionen an. Aber aus gehen davon Falschheit und Fanatismus. Sie vergiftet das Leben der Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Die dritte Fackel ist die des Hasses, der aus verfälschter Gerechtigkeit aufsteigt, der die Familie und zuletzt das ganze öffentliche Leben durchdringt, Literatur, Kunst und Staatskunst.

Der große Brand wird 1912 beginnen, angesteckt durch die erste Fackel in Südost-Europa. Im Jahre 1914 wird er sich zur Weltkatastrophe entwickeln. Danach sehe ich ganz Europa in Flammen und Blut. Ich höre die Klagen von ausgedehnten Schlachtfeldern. Aber im Jahre 1915 wird die Gestalt eines neuen Napoleon vom Norden her die Bühne der Weltgeschichte beschreiten. Er hat keine militärische Ausbildung, er wird ein Schriftsteller oder Journalist sein, aber in seiner Macht wird der größte Teil von Europa bis 1925 bleiben. Der Brand des großen Krieges wird eine neue politische Ära für Europa einleiten. Es werden keine Königreiche und keine Kaiserreiche mehr sein, aber es wird ein Verband aller Reiche der Erde gebildet werden, ähnlich dem der Vereinigten Staaten von Amerika. Es bleiben einfach vier große Nationen übrig: Angelsachsen, Lateiner, Slawen und Mongolen.

Nach 1925 sehe ich eine große Veränderung in religiöser Hinsicht. Die zweite Fackel der Buhlerin hat den Fall der Kirche verursacht. Die ethische Idee ist beinahe ganz verschwunden, die Menschheit ohne Moralgefühl. Dann steht jedoch ein großer Reformator auf. Er will die Welt von den Überbleibseln des Monotheismus befreien und den Grundstein für den Tempel des Pantheismus legen. Und ich sehe den Beginn eines neuen friedlichen Zeitraumes. Der Mann, der diese Mission vollbringen wird, ist ein Mongole. Er lebt bereits hier auf Erden, aber er selbst ist sich der Aufgabe, die seiner wartet, noch nicht bewußt.

Die dritte Fackel in den Händen des Weibes hat bereits begonnen, unsere Familienbeziehungen zu untergraben, unsere Begriffe von Kunst und Moral zu verwirren. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau werden nur als prosaische Assoziation der Geschlechter angesehen. Die Kunst hat begonnen, zu degenerieren, politische und religiöse Störungen werden das geistige Fundament aller Völker ins Wanken bringen.

Der Nationalitätenkrieg in Europa, der Klassenstreit in Europa und der Rassenstreit in Asien haben die Kulturarbeit ein ganzes Jahrhundert zurückgedrängt. Aber da, mitten im Jahrhundert, sehe ich einen Helden auf dem Gebiet der Kunst und Literatur aufstehen aus den Reihen der Lateiner und die Welt reinigen von allem Alten und Bösen. Das strahlende Licht des Symbolismus wird die Fackel des Kommerzialismus überstrahlen. An die Stelle der Polygamie und Monogamie wird Poetogamie treten, eine Beziehung der Geschlechter, die sich nach den poetischen Begriffen des Lebens entwickelt.

Ich sehe die Nationen weiser und besser werden. Eine Zeit wird kommen, wo die Nationen nichts mehr wissen wollen von Kriegen, Heuchelei und Entartung in der Kunst. Sie werden begreifen, daß die [illegible] Frau eine Illusion war. Das ganze Leben ist Entwicklung, und Entwicklung ist Fortschritt von einer einfachen zu einer [illegible] Form. Ich sehe das Weltdrama in seiner heutigen [illegible] Form verschwinden wie das Abendsonnengold hinter den Bergen."